

Tagungsbericht

2. Internationales Colloquium zur Oberrheinischen Geschichte – Frühe Burgen am Oberrhein –

Am 23. Oktober 1987 veranstaltete die Arbeitsgruppe „Archäologie und Geschichte des 1. Jahrtausends in Südwestdeutschland“ an der Universität Freiburg im Breisgau das 2. Internationale Colloquium zur Oberrheinischen Geschichte unter dem Thema „Frühe Burgen am Oberrhein“. Teilnehmer waren Burgenexperten aus verschiedenen Disziplinen (Geschichte, Archäologie, Baugeschichte, Rechtsgeschichte, Germanistik u. a.).

In seiner Begrüßung machte K. Schmid deutlich, daß die Vorträge über die Darstellung von Forschungsstand und neueren Erkenntnisse hinaus die interdisziplinäre Zusammenarbeit insbesondere zwischen Geschichte und Archäologie fördern sollen. In diesem Zusammenhang wies er darauf hin, daß A. Zettler (Freiburg i. Br.) eine Monographie über Burgen am Oberrhein vorbereitet.

C. Wilsdorf aus Colmar referierte über „*Frühe Burgen und Pfalzen im Oberelsaß*“. In seinem Referat behandelte Wilsdorf den Zeitabschnitt von etwa 1000 bis Mitte des 12. Jahrhunderts. Auffällig ist die Anknüpfung hochmittelalterlicher Grafschaften an ehemalige Pfalzen der Karolinger (Illzach und Kirchheim). Frühe Adelsburgen sind den schriftlichen Quellen nach in der Hand mächtiger Fürsten Anfang des 11. Jahrhunderts in noch nicht allzu großer Anzahl nachweisbar (z. B. Egisheim 1016/17 – Beschreibung in Vita papae Leonis IX. –, Grafenburg 1038; Rappoltstein 1022; Burgen des Grafen Hugo 1026). Einzelbelege gibt es schon aus dem 10. Jahrhundert (Hohenburg/Odilienberg, Burg Hugo des Heiseren – Fälschung).

Aufgrund der Burgendichte und Burgenbautätigkeit im hohen und späten Mittelalter sowie der lückenhaften Quellen – das gilt auch für die Archäologie und die erhaltenen Monumente – lassen sich die frühen Burganlagen nicht immer mit der gewünschten Zuverlässigkeit lokalisieren. So muß es bisher offenbleiben, welche der drei Burgen um den Rappoltstein die ursprüngliche ist. 1022 ist der Adelsname erstmals bezeugt, 1049 die Burg selbst. Die Familie stirbt offensichtlich im 12. Jahrhundert aus, die Burg selbst ist unter Kaiser Heinrich III. Reichsbesitz im Wechsel mit dem Baseler Bischof. Die Burgen Egisheim und Hohegisheim z. B. weisen, soweit erkennbar, erst Baureste ab Mitte des 12. Jahrhunderts auf (Nordturm dendrochronologisch datiert 1147). Auch hier ist die Lage der Burg des 11. Jahrhunderts noch nicht genügend geklärt.

Am Beispiel von Horburg wurde gezeigt, wie sich adelige Herren in spätrömischen Kastellen wehrhaft einrichten. Ende des 11. Jahrhunderts wird ein erster Herr von Horburg (nahe Straßburg) genannt, 1162 erfolgt die erste eigentliche Nennung Horburgs als Burg.

Danach hielt A. Zettler (Freiburg i. Br.) seinen Vortrag über „*Frühe Burgen im Breisgau*“. Ausgangspunkt von Zettlers Untersuchungen sind die von H.M. Maurer aufgestellten Thesen über die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland um 1050, wobei Maurer als große Epoche der Burg die Stauferzeit bezeichnet. Bis 1218 sind ca. 30 schriftlich genannte Burgen im Breisgau bezeugt, wogegen Breisach einen Sonderfall darstellt. Die Nennungen erfolgen relativ spät. 1079 wird die Burg Wiesneck der Grafen von Haigerloch durch die

Zähringer erobert. Der Burgenbau der Zähringer selbst ist in den Quellen schwer faßbar. Die Burg Zähringen und die Freiburg dürften wohl schon Ende des 11. Jahrhunderts errichtet sein, beide Burgen liegen am Rande des umfangreichen Mooswaldes, der in Reichsbesitz war. Aufgrund der Stadtgründung Freiburgs verliert die Zähringer Burg an Bedeutung. Das einzige Grafengeschlecht neben den Zähringern sind hier die Grafen von Nimburg, die ihre gleichnamige Burg Ende des 11. Jahrhunderts errichten. Die „nobiles“, welche in den Schriftquellen des Klosters St. Peter noch im 12. Jahrhundert genannt werden, werden von den Zähringern allmählich verdrängt bzw. in die Ministerialität gedrückt. Nennenswerten Burgenbau ihrerseits hat es den Schriftquellen nach nicht gegeben. Neben den Grafen gelingt es nur einigen Edelherren, wie z. B. den Uesenbergern und den Herren von Rötteln, auf Grundlage von Lehen, z. B. der Bischöfe von Basel, eigene Herrschaften zu bilden.

Fast alle „frühen Burgen“ sind Höhenburgen, die im Zuge von Landesausbau und Herrschaftsbildung entstanden. Inselburgen wie z. B. Rheinfeldern sind die Ausnahme. Fast alle Burgen sind namensgebend gewesen.

Neuere Planaufnahmen aller Burgen des Breisgauer gibt es nicht, ein Katalog der Burgplätze ist erst in Arbeit. Monumentale Reste gehören fast alle ins ausgehende 12./13. Jahrhundert oder noch spätere Zeit. In der Diskussion wurde gefragt, ob die als Motte mit Vorburg ausgebildete Anlage der Grafen von Nimburg nicht aufgrund ihrer Form zu datieren sei. Wenn schon nicht der Anfang bestimmt werden könne, so müsse es doch möglich sein zu entscheiden, bis zu welchem Datum der Bau von Motten im Breisgau bzw. der Region Oberrhein möglich sei. Hierzu konnte von den Beteiligten noch keine Antwort gegeben werden. Die auf Schriftzeugnissen beruhende Untersuchung bedarf der Ergänzung aus archäologischen Quellen (Aufnahme der Geländerelevante, historisch-topographische Aufnahme gerade der nicht schriftlich bezeugten Burgen usw.), zumal insbesondere W. Meyer (Basel) wiederholt auf die Diskrepanz zwischen historischer Erstnennung und den Nachweis von Erstbelegung bzw. Ersterrichtung einer Burg aufgrund der archäologischen Quellen hinwies. Auch ist damit zu rechnen, daß frühe befestigte Sitze der Edelfreien überhaupt nicht in Quellen auftauchen, da die Familien im Laufe der Zeit an Bedeutung verloren und ihnen zugehörige Anlagen aufgegeben wurden.

J. Burnouf und B. Metz berichteten über „*Die Erstanlage von Butenheim – historisch und archäologisch betrachtet*“. Die Ortschaft Butenheim im oberen Elsaß nahe des Rheins wird schon 1394 als Wüstung bezeugt. 1111 hatten hier die Habsburger eine „domus“ (Haus). In Muri/Schweiz besaßen die Habsburger ebenfalls eine „domus“ als Wohnsitz nahe ihrer namensgebenden Habsburg. Nachdem sich die Habsburger zuerst in Altenburg, im ehemaligen römischen Kastell, festgesetzt hatten, errichteten sie bald darauf die Habsburg. In Muri entstand ein Herrenkloster. Ähnliche Verhältnisse, nur etwas bescheidener finden wir im Sundgau: Butenheim als Sitz der Habsburger und im nahen Ottmarsheim ein Damenkloster. Eine Burg ist hier aber erst seit dem 13. Jahrhundert als Sitz von Ministerialen bezeugt.

Im flachen Gelände ist noch heute eine kegelstumpfförmige Motte von unter 70 m Durchmesser und etwa 10 m Höhe erhalten, die von einem Doppelgraben umgeben wird. Für das 11. Jahrhundert ist eine Flachsiedlung auf geringer natürlicher Kuppe mit zugehöriger Kulturschicht nachweisbar. Die Siedlungsschicht hat eine Ost-West-Ausdehnung von 200 m, die Nord-Süd-Ausdehnung ist noch unbekannt. Im Bereich der Motte ließ sich ein umwallter Siedlungsbereich nachweisen, auf dem später die Motte errichtet wurde. Für das 13. Jahrhundert ist archäologisch eine Ringmauer nachgewiesen, spätestens im 14. Jahrhundert wird die Anlage in zwei Phasen „eingemottet“. Im 16./17. Jahrhundert entwickelt sich aus der Anlage eine Wasserburg, die schließlich im 17. Jahrhundert abgeht.

Es liegt nahe, die frühe umwallte Anlage mit dem Sitz der Habsburger in Butenheim in Verbindung zu bringen, obgleich einige topographische und historische Erwägungen (z. B. Lage der Kirche) die Lokalisierung nicht zweifelsfrei erscheinen lassen.

H. Zumstein beschloß den Nachmittag mit einem Vortrag über „Die Befestigungen in Strasbourg/Argentorate von der römischen Zeit bis etwa 1200 n. Chr.“. Aufgrund der alten Grabungsberichte von R. Forrer und neueren Beobachtungen teilte H. Zumstein seine neuesten Beobachtungen über die Befestigungen in Straßburg insbesondere des 11. Jahrhunderts bis um 1200 mit. Das Castrum Argentorate der Römerzeit war den Straßburgern in seinem rechteckigen Grundriß schon immer bekannt. Im 14. Jahrhundert berichten die Chronisten noch über viel sichtbares Mauerwerk, das sie den Römern zuschrieben. Mittelalterliche Restaurierungen an der castrum-Mauer sind häufiger nachgewiesen. Der interessanteste Befund scheint bislang ein vor die Römermauern gelegter Graben mit kastenförmigem Profil darzustellen. Die Böschungen waren mit Bohlen abgestützt, sie waren so gut erhalten, daß eine dendrochronologische Untersuchung vorgenommen werden konnte. Die Daten deuten auf einen Bau um 995 hin. Ein Holz, das etwa 100 Jahre später datierte, scheint in einer Reparaturphase eingebracht worden zu sein. Auch an anderen Stellen konnte der gleiche Befund erhoben werden und die Datierung durch Funde erhärtet werden. Die Grabenanlage von 995 sowie Restaurierungen an der Römermauer können dem Bischof Widehold zugewiesen werden. Nach allen bekannten Ergebnissen ist mit Befestigungen des Vorgeländes des Immunitätsbezirkes (castrum) im frühen Mittelalter nicht zu rechnen. Schriftquellen und Fundniederschlag weisen darauf hin, daß das castrum-Gelände mit dem Münster im Mittelpunkt und der westlichen Vorstadt in merowingischer Zeit nur spärlich genutzt wird. Erst in karolingischer Zeit kommt es zur Siedlungsverdichtung. Im ehemaligen römischen castrum entsteht das Münster, karolingische Vorgänger sind bislang noch nicht faßbar. Im Süden des Geländes (Fronhof) hat der Bischof seinen Sitz. Die Vorstadt bleibt unbefestigt (s. o.). Erst um 1200 wird unter Einbeziehung des castrums und der Vorstadt eine feste Stadtmauer errichtet.

Zum Schluß seines Vortrages ging Zumstein auf die gut erhaltenen Türme (um 1200) an den gedeckten Brücken ein, wobei er Baugeschichte und Restaurierung in den Mittelpunkt dieses Abschnittes stellte.

Zum Abschluß des Kolloquiums hielt W. Meyer (Basel) einen öffentlichen Vortrag mit dem Thema „Frühe Burgen in der Nordschweiz – neue archäologische Ausgrabungen“. In seinem Vortrag faßte W. Meyer die jüngsten Ergebnisse der Burgenforschung in der Nordschweiz zusammen. Er wies auf die Diskrepanz zwischen erster schriftlicher Erwähnung und Erstdatierung durch archäologische Befunde in Bezug auf die Burgen hin. Er plädierte dafür, den Begriff „Burg“ nur für die Adelsburgen des Mittelalters zu verwenden, da insbesondere die Wehranlagen der Ur- und Frühgeschichte häufig mehr beinhalten oder in ihrer Funktion anders gelagert sind als die mittelalterliche Adelsburg.

Von besonderem Interesse war, daß eine Reihe von Burgen offensichtlich durch Adelige schon seit dem späten 9./10. Jahrhundert angelegt worden war. Am eindrucksvollsten waren für den Zuhörer die Bilder von der Frohburg im Schweizer Jura. Anhand der Befunddarstellung erlebte man, wie die Burg zuerst in Holz errichtet und in Stein ausgebaut wurde. Am Beispiel des Salbüels demonstrierte W. Meyer, wie sich im Waldgebiet des Schweizer Mittellandes (Rodungsland) ein Adelige eine Holzerdeburg mit Pfostenbauten errichtete. Derartige Anlagen standen in engem Zusammenhang mit Siedlungsvorstößen des späten 9. bis 11. Jahrhunderts.

In den Altsiedelgebieten gab es zu dieser Zeit stattdessen graben-umwehrte Höfe, die im hohen und späten Mittelalter häufig burgartig ausgebaut wurden, jedoch in der Regel den Namen „curtis“ behielten.

Die Ausgrabungen der Schweizer Burgenarchäologie gaben nicht nur Einblick in Fortifikation und Wohnbauten der Burgen, sondern ebenso auch Versorgungsanlagen (Brunnen, Zisternen) und Handwerksbetrieb in und bei den Burgen (Knochenschnitzerei, Schmiedehandwerk usw.). Zum Schluß machte der Referent deutlich, wie die Burgen des Hochmittelalters zur Begründung und Durchsetzung von Herrschaft im überregionalen Bezugssystem (Verbindung zwischen auseinanderliegenden Besitzschwerpunkten) angelegt und benutzt wurden.

Dr. Hans-Wilhelm Heine, Hannover

FUNDE AUF DER SCHWARZENBURG BEI RÖTZ IN DER OBERPFALZ

Unweit der böhmischen Grenze, in 710 m Höhe, erhebt sich die heutige Burgruine „Schwarzenburg“. Einstmals erbaut als Glied einer langen Burgenkette vom Egerland bis weit in den Südosten hinein als Schutz des Reiches gegen die Slawen.

Die Burg wurde im 11. Jahrhundert von dem Adelsgeschlecht der Schwarzenburger erbaut und war lange Zeit in deren Besitz. Ein Abkömmling der Schwarzenburger, Friedrich (* 1077, † 1131) wurde Erzbischof von Köln. Sein 800 Jahre altes Meßbuch wird im Domschatz zu Köln (Codex 59) aufbewahrt. Weite Verbindungen prägten die Schwarzenburger. So waren deren Besitzungen und Niederlassungen in Kärnten (Eppenstein), Friaul, Nerves und Champagne in Frankreich, sowie Siegburg und Berg im Rheinland zu finden.

Die Teilnahme an Kreuzzügen ist bekundet und als glanzvollstes Ereignis dürfte am 12. 11. 1160 die Verehelichung der jüngsten Tochter (Adela) von Mathilde von Schwarzenburg mit König Ludwig IV. von Frankreich zu sehen sein. 1147 nahm Berthold von Schwarzenburg am Kreuzzug teil und verstarb dabei als letzter des Mannesstammes.

1255 kam die Schwarzenburg an Herzog Heinrich von Niederbayern. Dieser übertrug das Pflegeamt einem gewissen Reimbot. Dessen Söhne Konrad und Reimbot II. folgten von 1263–1301. Deren Bruder Reimbot III. hatte von 1300–1307 die Grafschaft Schwarzenburg inne. Ihm folgten Reimbot IV., Ulrich, Conrad II. und Seyfried von Schwarzenburg von 1307–1317. 1332 gelangten die Landgrafen von Leuchtenberg in den Besitz der Burg. Als weitere Besitzer folgten Georg Auer von Stockenfels (1364), Pflug von Rabenstein (1409–1495).

Zu großer Bedeutung gelangte die Burg in den Hussitenkriegen. 1418 erfolgten die ersten Überfälle der Hussiten. Größere Schlachten erfolgten in den Jahren 1420, 1424, 1425 (Einbruch der Hussiten in den östlichen Teil der Schwarzenburg), 1427 und